

Allerdings wird auch in dieser Hinsicht die Gesellschaftsorganisation sich erst ganz allmählich vervollkommen.

Der gesellschaftliche Zwang zur Arbeit überhaupt kann natürlich nie ganz aufhören; aber dafür ist die Auswahl der Bildungs- und Arbeitsgelegenheiten eine überaus reiche und der Zutritt zu ihnen durch keine von Klasse oder Stand gezogenen Schranken gehemmt. Dazu wird das Maß der gesellschaftlich festzusetzenden Arbeitszeit nach und nach immer mehr verkürzt werden können, in demselben Tempo, wie der gesellschaftliche Reichtum steigt. Herabsetzung der Arbeitszeit bedeutet entsprechende Ausdehnung der arbeitsfreien Zeit. Aber man darf nicht glauben, daß letztere immer nur unproduktive Beschäftigungen gewidmet sein wird, je länger, je mehr, die eigentliche Arbeitszeit entlastet wird, indem außer derselben und nebenherlaufend persönlich angenehme Arbeit vom Einzelnen übernommen wird. So arbeitet sich der Schüler, der dem Alter nach ein Erwachsener sein kann, selbständig oder unter Anleitung, in neue Berufszweige ein, zunächst vielleicht in verwandte, dann in fernliegende. Damit soll nicht die Abschaffung des Unterrichts nach Art des gegenwärtigen prophezeit sein, vielmehr wird er dort, wo er sich als notwendig erweist, auch Raum zu finden wissen; nur die Buntschekigkeit der Stundenpläne von heute wird sich in der künftigen Schule der Praxis gegenüber der Form der zusammenhängenden Kurse nicht behaupten können. Die Arbeit des Lebens selbst wird die jeweilige Form der Schule bestimmen. Ueberhaupt werden Schule und wirtschaftliches Leben immer mehr einander durchdringen und miteinander zusammenfallen. Erst dann wird die Schule ihren Zweck wahrhaft erfüllen, wenn der Sozialismus die Zweifelt von Schule und Leben beseitigt, wenn die Gesellschaft ohne irgendwelche Klassenrückichten die Mittel bereitstellt, um jedem Individuum die bestmögliche Vorbildung für eine vielseitige Verwendbarkeit im sozialen Leben zu gewähren.

Aus unserm politischen Tagebuch.

Beachten Sie, Aristide Briand, den folgenden Charakterzug Berliner Arbeiter, und dann denken Sie gefälligst auf bessere Mittel, als Sie bisher erfanden, unsere Empörung zu entflammen. Es wurde gestreikt in Berlin. Aufmärsche, Trupps Schugleute, Murren, Pfeifen. Da läuft ein Mensch aus dem Hausen der Streikenden auf die Rasenfläche des Platzes, auf dem sich die Ereignisse abspielten. (So etwas ist bei uns verboten, wie Sie wissen, Aristide Briand.) Der Schutzmann schreit. Einen Augenblick überharrt die Streikenden die Ruhe des Entsetzens. Dann aber schreit ein Schrei: „Der geht auf'n Rasen!“ Und Dugend: „Willste von dem Rasen runter. Du Schieber! Det is verboten!“ Und Hunderte: „Man an den Kerl! Dat is'n Spigel!“ — Und noch ein Stück für die Pariser, damit sie endlich von Grund aus ihre Pflicht tun, den Deutschen die gallische Revolutionsfrigkeit beizubringen. Ich entseige dem Vorortzug und gehe zur Bahnsperrre. (In Frankreich hat man das nicht nötig, denn schließlich müssen sich die Pariser doch frei bewegen können, wenn sie auf den 1-Uhr-Zug bis 1.40 warten.) Vor mir fünfzig Menschenrücken, die in Klumpen trotten und dann als Faden durch die Sperrre quillen. Aber irgend etwas stimmte da nicht. Ich sah es den Rücken vor mir an. Ich fühlte es zunächst nur, ohne begriffliche Klarheit. Einige Rücken zogen sich, kurz hinter der Sperrre, in unbehagliche Falten. Man sah sich auch um, schüttelte nachdenklich den Kopf, fand nicht, was da die Morgenewohnheit gestört hatte und ging — unbehaglich — weiter. Zum Teufel, jetzt hat es mich auch, diese Unbehaglichkeit, eben, nachdem ich, die Monatskarte mit der Biddigkeit des alltäglichen Handgriffs vorweisend, die Sperrre durchschritten habe. Sehe mich um. Ja, was ist denn — ah? — Es war kein Beamter da, der den prüfenden Blick auf die hundert Fahrausweise hätte richten können. Nichts war da. Der Verichlag war geschlossen, die Kette, durch ein Versehen, geöffnet worden. Hundert Menschen hatten sich gewissenhaft einem braunen Brett gegenüber ausgenötigt.

Und nun zögerten sie mit schlechtem Gewissen die Treppe hinunter! Aber was in Preußen geschehen mußte, geschah, Herr Briand! Der Hundertunterste, der sich solchergestalt um sein Recht als Bürger und Fahrgast betrogen sah, drehte um, stürmte auf den Knipser an der anderen Seite und schrie: „Ja, zum Donnerwetter, hier drüben ist ja kein Beamter! Solche Lotterei! Da kann ja jeder durchgehen! Wollen Sie mal gefälligst!“ — Und so weiter. So liest man in der „Vossischen Zeitung“. Wo ist der neue Heine, daß er sein Deutschland des 20. Jahrhunderts besänge!

Karl Kautsky, der wissenschaftliche Beirat der Unabhängigen Sozialisten Deutschlands, hinterläßt in der „Neuen Zeit“ der Nachwelt seine Betrachtungen über die Konferenz in Gotha. Hören wir den Weisen!

„Es ist überflüssig, sich heute den Kopf darüber zu zerbrechen, wie sich dann unser Verhältnis zu der alten Partei gestalten wird. Noch wissen wir ja gar nicht, welche Tendenzen sie bis dahin entfaltet, ob sie noch weiter nach rechts geht, ihre sozialdemokratisch gebliebenen Elemente dadurch von sich abtötet und der organisierten Opposition zutreibt, die dann die sozialdemokratische Partei überhaupt wird. Oder ob sie durch den Sturm und Drang der Zeit nach links gedrängt wird. Ob sie die Kraft und das Bedürfnis erhält, sich des Nationalsozialismus und Nationalliberalismus in ihren Reihen zu entledigen und damit sachlich auf denselben Boden zu gelangen, auf dem die Opposition heute schon steht.“

Man weiß nicht, was gestern war, heute ist und morgen sein wird. Das ist die tiefe Weisheit des Schülers von Karl Marx. Und weil er nie nichts weiß, so weiß Kautsky offenbar auch gar nicht, weshalb eigentlich die ganze Partei der U. S. D. gegründet wurde. Wie aber findet sich die Gruppe „Internationale“ nun mit der Hoffnung Kautskys auf die Linkswendung der Sozialdemokratie ab?

Der Strömung entgegen.

Genossen, ihr hört sie; es ruft die Menge:
„Ergebt euch, ihr Künstler, ihr Sänger und Reimer,
Was kümmern die Feigheit Gedichte und Klänge?
Wie viele noch seid ihr, verblendete Träumer?
Ergebt euch! Es lassen die Menschen, die neuern,
Sich nicht von Gefühlen mehr kindisch bewegen.
Veraltet Geschlecht, wie vermögt ihr zu steuern
Der Strömung entgegen!“

Genossen, verzagt nicht! Das Ewige und Eine
Begeistert auch heut uns; es schauen hernieder
Auch heut die Gestirne mit labendem Saetene,
Es freuen uns auch heute der Nachtigall Lieder.
Das Wahre bleibt wahr! Mag die Finsternis dräuen,
Der Stern wird uns aufgehen, der Sturm wird sich legen.
Im Namen des Schönen kämpft fort ihr Getreuen
Der Strömung entgegen!

Es riefen auch einst, in vergangenen Jahren,
Damals in wilder Verführungsbegierde,
Die Stürmer der Bilder, die eisernen Scharen,
Verbrennend der Kirchen geheiligte Zierde:
„Wer kann uns bekämpfen? Das geistige Leben
Der Menschheit erneu'n wir, den Vulkan zum Segen.
Wie sollte die Kunst, die besiegte, noch streben
Der Strömung entgegen!“

Zur Zeit, da der Heiland am Kreuze gelitten,
Die Jünger, gehorchend der göttlichen Sendung,
Sein Wort zu verkünden, die Lande durchschritten,
Da sprach der Gelehrte in stolzer Verleumdung:
„Der Tor ist gekreuzigt! Es sprechen nur Schmäher,
Was er uns als Lehre gepredigt vorweg.
Wie sollten sie kämpfen, die el' Golläer?
Der Strömung entgegen!“

Genossen, ihr Drohen ist eitle Beidung:
Strebt weiter! Wir werden das Ufer erreichen,
Bezwingend der grollenden Wogen Empörung;
Dem Ewigen wird das Vergängliche weichen.
Laßt treu unsrer heil'gen Berufung uns bleiben;
Es wird das Vertrauen, das wir Gläubige hegen,
Die Macht uns verleihen, eine Strömung zu treiben,
Der Strömung entgegen! A. R. Tolstoi.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.

Arbeiterpolitik

2. Jahrg. **Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.**

Nr. 18

Erscheint wöchentlich einmal.
Redaktion u. Expedition:
:: Nummernstraße Nr. 23. ::

Bremen, den 5. Mai 1917

Einzel-Nummer 15 Pfg. Durch
die Post bez.: monatlich 60 Pfg.,
vierteljährlich 1.80 M. o. Bestellgeld

Aufruf!

Die Konferenz in Gotha hat die alte Sozialdemokratie, die Partei der Instanzen und des Parlamentarismus, wieder erstehen lassen. Darüber täuschen auch nicht die gelegentlichen Manöver hinweg, die die „Unabhängigen“ im Sinne des Linksradikalismus arrangieren. Die Taktik der Linksradikalen ist keine Gelegenheitsausführung. Sie entspringt einer geschlossenen Auffassung vom Imperialismus und fordert ein geschlossenes Durchdenken der auf diesem Boden erwachsenden Kampfmittel. Die Gruppe „Internationale“ hat, mag sie sich gebärden wie sie will, durch den Zusammenschluß mit dem Parteizentrum ihre organisatorische Selbständigkeit aufgegeben. Sie ist, nachdem sie geistig von allem Anfang an verlagte, nun auch organisatorisch von der Führung der Linksradikalen zurückgetreten. Zahlreiche Sympathieverbände aus allen Teilen des Landes beweisen uns, daß der Schritt der Gruppe „Internationale“ als verhängnisvoll erkannt wird und daß in allen Teilen Deutschlands das starke Bedürfnis nach einer selbständigen linksradikalen Organisation vorhanden ist. Wir fordern alle die Genossen, die auf dem Boden der „Arbeiterpolitik“ stehen, auf, unter keinen Umständen den Anschluß an die „neue“ Partei zu vollziehen. Wir raten ihnen, sich zunächst örtlich zu organisieren und sich unvorzüglich mit der Redaktion der „Arbeiterpolitik“ in Verbindung zu setzen. Es soll darauf das weitere zur Gründung einer selbständigen linksradikalen Organisation bekannt gegeben werden. Mögen die Reihen der Linksradikalen durch das Verzagten der Gruppe „Internationale“ in diesem Augenblicke gelichtet sein: Die bösen Erfahrungen, die der Gruppe „Internationale“ in der Partei der „Unabhängigen“ nicht erspart bleiben können, werden ihre besten Kräfte umso eher zu uns führen, als bereits ein Stamm der selbständig organisierten Linksradikalen vorhanden ist. Die Zeit für die Gründung einer linksradikalen Organisation der Internationalen Sozialistischen Partei Deutschlands ist da. Her zu uns, wer des ewigen Kompromissens und des korrumpierenden Versteckspiels satt ist!

Die Ortsgruppen Bremen und Hamburg.

Inhalt:	Seite
Aufruf	135
Der Sozialismus als Ware. Von Dr. O. Blum	135
Demokratie	138
Die Triebkräfte der russischen Revolution	139
Die Ziele und Methoden der proletarischen Bildungsarbeit. Von Dr. M. Bronski	140
Feuilleton:	
Der letzte Krieg. Von G. Herwegh	142
Aufruf. Von G. Herwegh	142

Der Sozialismus als Ware.

Von Dr. Oscar Blum (Bern).

Vorbemerkung: Wir entnehmen die folgenden Ausführungen mit gütiger Genehmigung des Verfassers dem von Prof. Dr. Carl Grünberg (Wien) herausgegebenen „Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung“ (Bd. 6, Heft 2). Dr. O. Blum untersucht in dieser Artikelserie eine Frage, die für die Erkenntnis der großen Krise der Arbeiterbewegung von erheblicher Bedeutung ist. Er liefert in ihr einen wertvollen Beitrag zur Soziologie des Verfalls der Arbeiterbewegung, der uns in dieser Krise erschütternd entgegentritt. Wie die Arbeiterbewegung sich im

Ganzen und in allen ihren Einzelheiten den bestehenden gesellschaftlichen, d. h. kapitalistischen Verhältnissen angepaßt und dadurch ihren ursprünglichen revolutionären Charakter verloren hat, wie sich in ihr die Bureaucratie als stärkster hemmender Faktor entwickelte, so ist auch die geistige Produktion der zahlreichen Schriftsteller, sei es der freien oder der von der Bewegung befohlenden, in den Bann der Gehege gezwungen worden, die die kapitalistische Produktion beherrschen: sie ist, wie alles, was produziert wird, Ware geworden. Diese Tatsache nun untersucht Dr. Blum im einzelnen. Wir geben keine Ausführungen hier zunächst möglichst ungekürzt wieder. Red. der „Arbeiterp.“

1.
Die moderne Gesellschaftsordnung beruht auf der unbeschränkten Herrschaft von Warenproduktion. Es wird nichts anderes produziert als Waren. Nicht nur die materiellen Güter allein, auch die ideellen erscheinen auf dem Markte in Warenform, und alle Produkte, die der Konsumtion zugeführt werden sollen, müssen zunächst den vollständigen Kreislauf des Warenverkehrs durchmachen. Dieser Umstand ist für das gesamte geistige Leben der modernen Menschheit von grundlegender Bedeutung geworden. Es scheint, daß Marx und Engels

die ersten waren, die darauf aufmerksam wurden und mit gebührender Schärfe hervorhoben. Dies geschah meines Erachtens erstmalig im kommunistischen Manifest, wo es heißt: „Die Bourgeoisie, wo sie zur Herrschaft gekommen, hat alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört. Sie hat die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seine natürliche Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übrig gelassen, als das nackte Interesse, als die gefühllose „bare Zahlung“ . . . Sie hat die persönliche Würde in Tauschwert aufgelöst . . . die Bourgeoisie hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres heiligen Scheines entkleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt.“ — Diese Worte entstanden um das Jahr 1848. Sie sind eine prophetische Voransicht der ganzen späteren Entwicklung des bürgerlichen Geisteslebens geworden.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und besonders der Anfang des 20. — mit der mächtigen Anschwellung verschiedener künstlerischer Strömungen, mit der tollen Jagd nach neuen Formen und Ausdrücken, mit dem verzweifeltsten Kampf zwischen verschiedenen ideologischen Richtungen des Bürgertums, welches gerade zu dieser Zeit auf der Höhe seiner Entwicklung stand — erfüllte die Marx'schen Prophezeiungen ziemlich restlos. Der innere Kern, das „Geheimnis“, wie Ludwig Feuerbach sagen würde, dieser geistigen Blütezeit war in eben jener Entzweiigung der sogenannten liberalen Berufe wie der geistigen Tätigkeit überhaupt und in ihrer immer klarer zutage tretenden Abhängigkeit von der Barzahlung zu suchen.

Es wäre in mancher Hinsicht eine reizvolle Aufgabe, die neueste literarische Entwicklung aller europäischen Länder — mit Ausnahme vielleicht Rußlands — vom Standpunkte dieses immer steigenden Ueberhandnehmens der Warenproduktion auch auf geistigem Gebiet zu untersuchen. Wie die Konkurrenz, die nun einmal die modernen Produktionsverhältnisse beherrscht, sich im Geistigen äußert, und welche Wirkungen sie dort zeitigt, diesem Problem nachzugehen verpricht die theoretische Erschließung mancher Gebiete des zeitgenössischen Lebens, die bis jetzt noch gewissermaßen in mystische Nebel gehüllt zu sein scheinen. Und vor allem wäre dabei jene interessante und lehrreiche Dialektik der geschichtlichen Entwicklung in Betracht zu ziehen, in deren Folge die Idee gegen ihre eigene Entwicklung zur Ware zu rebellieren anfängt und verschiedentlich anstrebt, diese Evolution sozusagen aufzusehen. Und da es ihr selbstverständlich nicht gelingt, so macht sie diese Evolution von nun an nur noch widerstrebend mit.

Es ist dies eine Tendenz, die man mit besonderer Klarheit speziell im Verlaufe der letzten 15–20 Jahre beobachten konnte; sie nahm die verschiedensten Erscheinungsformen an, aber ihr Wesen blieb stets dasselbe. Der bürgerliche Geist merkte, daß er jene Freiheit, die ihm im Zeitalter der großen Revolutionen blühte, verloren hat, daß er immer mehr und mehr auf den Markt als Schicksalsgenosse anderer Waren hinausgedrängt wird und sich sein Leben ebenso — d. h. denselben Gesetzen unterworfen, wie beim Verkauf von Stiefelwache oder Haarpomade — verdienen mußte. Diese Erkenntnis

brachte ihn, was nur zu begreiflich ist, vollkommen aus dem Harnisch. Am besten und reinsten drückte sich diese Selbstverleugnung unseres modernisierten Geisteslebens bei dem Wiener Satiriker Karl Kraus aus. Sein Werk hat in sozialistischen Kreisen noch keine gebührende Würdigung gefunden und, abgesehen von einigen ästhetisierenden Konventikeln, die im Grunde genommen in ihm nur den Ausdruck ihrer eigenen verhaltenen Wut gegen glücklicher Kunstproduzenten schätzen und verstehen, ist Kraus dem größten demokratischen Publikum so gut wie unbekannt. Und doch verdient er weitestgehende Beachtung. Nicht nur künstlerisch — dies wäre mehr oder weniger Geschmackssache —, sondern vor allem soziologisch. Denn in ihm hat jene Entwicklung, die das kommunistische Manifest vorausah, ihren Höhepunkt erreicht, sofern es sich um den bürgerlichen Flügel der modernen Kultur handelt.

Kraus Kampf gegen heutige Kunst und Künstler, gegen die Presse, gegen jenes Gezücht abjektivistischen Literatentums, das unser Leben zum Abklatsch lügenhaftester Phraseologie macht, ist eben nichts anderes, als die Auflehnung des bürgerlichen Geistes gegen die Wurzeln seiner eigenen Existenz, gegen die Warenproduktion als Grundlage der Kunst, gegen die bezahlte Lohnarbeit als das Geheimnis aller künstlerischen Tätigkeit. Kraus drückt diese Revolution des entzweiten und zur Ware degradierten Geistes gegen sich selbst am besten aus, und obzwar seine eigene Tätigkeit, genau so wie jede andere, denselben Gesetzen des Marktes unterworfen ist und sogar seine Auflehnung gegen diese Gesetze nichts anderes als eine eigenartige Wirkung der die Produktion der geistigen Waren beherrschenden Konkurrenz ist, hat er doch den überzeugendsten Tonfall gefunden, um das Elend dieser Kunst, die ein Bankgeschäft geworden, und dieses Bankgeschäfts, das sich als Kunst ausstaffieren möchte, zu schildern.

Andere, wie Hermann Bahr, Frank Wedekind, Peter Altenberg merken ja ab und zu die Symptome des Übels ebenfalls, doch ist bei ihnen das Moment der Auflehnung, der Negation der Negation, nicht so klar ausgesprochen, wie bei Kraus. Einerseits bedauern sie in ihren schwachen Stunden die vollzogene Negation der Idee durch die Ware, andererseits aber — und dieses gilt hauptsächlich von Hermann Bahr — fühlen sie sich in dieser ideellen Warenwelt wie der Fisch im Wasser und haben sich als tüchtige Geschäftsleute so gut bewährt, daß ihrer gelegentlichen Unzufriedenheit mit dem jetzigen Zustand ein heuchlerischer Beigeschmack nicht abgesprochen werden kann.

Aber nicht nur die Bourgeoisie hat sich mit der soeben geschilderten Entwicklungsstufe der Kopparbeit abzufinden. Auch ihrem gesellschaftlichen Antipoden, dem Proletariat, bleiben dabei manche Ueberraschungen, Widersprüche und Schwierigkeiten nicht erspart. Denn in dem Maße, in dem die gesamte geistige Tätigkeit der Gesellschaft durch das Gesetz der Warenproduktion beherrscht zu werden anfängt, wird auch das geistige Schaffen der Arbeiterklassen, die doch innerhalb derselben Gesellschaftsordnung sich bewegt wie die Bourgeoisie, von den veränderten Verhältnissen aufs entschiedenste beeinflusst. Da gibt es kein Entrinnen. Die Kunst, einer bestimmten Gesellschaftsform anzugehören und ihre Lebenstendenzen nicht mitzumachen, ist noch nicht entdeckt. Und dort,

wo jede Idee, jeder Gedanke überhaupt zur Ware gekloppt wird, sich nur in dieser Eigenschaft, d. i. nur als Ware unter ihresgleichen hinauswagen darf, wird auch der Sozialismus über lang oder kurz eine Ware und muß sich auf das Hineingezogenwerden in den Prozeß der Warenzirkulation, der dem gesamten Gesellschaftsorganismus sein Gepräge gibt, gefaßt machen. Daraus entspringen mancherlei Probleme, denen wir nunmehr unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen. Wenn es uns auch nicht gelingen kann, dieselben zu erschöpfen, was selbstverständlich nicht einmal beabsichtigt ist, so hoffen wir doch einige Anhaltspunkte zu gewinnen, um ihre Bedeutung zu würdigen und ihrer Lösung wenigstens vorzuarbeiten.

2.

Schon in den äußerlichen Schicksalen des modernen Sozialismus bemerken wir einige Wendungen und Fügungen, die auf das Heranbrechen neuer Zeiten hinweisen. Jedoch ist diese, äußerliche, Seite unseres Problems ziemlich leicht zu erfassen, bedarf daher keiner besonderen theoretischen Formulierung. Es ist wohl ohne weiteres einleuchtend, daß die sozialistische Bewegung, je mehr sie anschwellt, um so zwingender sich veranlaßt sieht, bezahlte Hilfskräfte zu verwenden, um ihre mannigfaltigen Agenden bewältigen zu können. Eine wohlgeschulte Angestelltenarmee entsteht so, für die der Sozialismus nicht nur Berufung, sondern zugleich Beruf ist, die von ihm lebt und für die er ein Erwerbszweig geworden ist. Mit der wachsenden Bedeutung der Parteipresse, der Parteiämter und der gewerkschaftlichen Organisationen wächst zugleich auch die Schicht dieser Arbeiter, für die der Sozialismus eine Ueberzeugung, zugleich aber auch eine Ware ist. Beruflich sind sie vollkommen allen andern Schichten der Gewerbetreibenden gleichzustellen und speziell jenen, deren soziale Verwendung sich in der Form von geistiger Lohnarbeit manifestiert.

Es liegt auf der Hand, daß innerhalb einer Gesellschaft, die auf Lohnarbeit beruht und in der keine Konsumtion ohne vorangegangene Warenproduktion stattfinden kann, derjenige, der sich mit seiner ganzen Persönlichkeit in den Dienst der Arbeiterklasse stellt, um zu leben, seine Arbeitskraft als Ware verkaufen muß. Und da diese Arbeitskraft die Form sozialistischer Ueberzeugungen hat, wie die Arbeitskraft des Webers z. B. in der von Leintüchern erscheint, so wird die sozialistische Arbeit unvermeidbar Lohnarbeit und ihre Produkte — Waren. Ein einziger Unterschied wäre vielleicht — vom subjektiven Standpunkte des Produzenten — zu betonen: daß es ungemein anziehender ist, seine Arbeitskraft in Form sozialistischer Ueberzeugung zu verkaufen, als in irgend einer andern Form. Jedensfalls hat der Sozialismus gar keine Ursache, außer Rand und Band zu geraten, sobald er diesen Warencharakter seiner gegenwärtigen Erscheinungsform erkennt. Er weiß, daß das eine bedingte und vergängliche Form ist —, im Gegensatz zu der bürgerlichen Erkenntnis, die sich an den babylonischen Ufern ihrer Warenform deshalb so rebellisch gebärdet, weil sie keine Möglichkeit sieht, ihr zu entinnen.

In diesem Zusammenhang sei noch auf eine andere Begleitererscheinung hingewiesen, die dem als Ware auftretenden Sozialismus anhaftet. Es handelt sich um jene Fälle, in denen die geistige Arbeitskraft ihre sozialistische

Ueberzeugung nicht unmittelbar in der Partei oder in ihrem Auftrag verkauft, sondern sie frei und nur auf das Vorhandensein einer entsprechenden Nachfrage gestützt auf den Markt bringt. Diese Fälle gewähren den besten Einblick in die Mysterien des geistigen Schaffens, das nicht nur von der inneren Gesetzmäßigkeit der Idee, sondern auch von der ökonomischen Notwendigkeit des Marktes abhängig ist.

Wir sehen, daß eine ganze Klasse geistiger Produzenten entstanden ist, die in „Sozialismus“ arbeitet, und diese neue Ware, deren Absatzmarkt mit der steigenden Flut der Arbeiterbewegung immer größer wird, fällt schließlich ebenso wie alle anderen Waren den Gesetzen der freien Konkurrenz anheim. Die Erscheinungen, die dabei zutage treten, sollen weiter unten eingehender erwähnt werden, hier sei nur auf folgendes hingewiesen.

Sene Achtung, oder vielmehr Beachtung, die die sozialistische Bewegung im Laufe der Zeit ihren Gegnern abringt, beruht nicht auf ihrer steigenden Macht, wie vielfach irrtümlich angenommen wird, sondern ausschließlich und allein auf dem Wachstum ihres Warencharakters. Denn die wachsende Kraft einer Bewegung, die gegen die Existenzbedingungen der modernen Gesellschaft gerichtet ist, kann nur immer stärkere Wutausbrüche ihrer Machthaber auslösen. Und dies tut sie auch in reichlichem Maße. Aber jene Stimmung der Bourgeoisie und ihrer Vertreter, welche in der soeben erwähnten „Beachtung“ der Arbeiterbewegung gipfelt, beweist nichts anderes, als daß die Produkte sozialistischer Kopparbeit in den Bereich der Warenzirkulation eingetreten sind. Sofern der Sozialismus als Ware auftritt oder, vulgär gesprochen, sofern er seinen Mann nährt, kann ihm die bürgerliche Gesellschaft, deren allgemeine Gottheit die Warenform der Güter ist, eine gewisse Anerkennung nicht abprechen. Sie verabscheut ihn als ihren Feind, aber sie kann seine Warenform nicht verabscheuen, ohne zugleich den der Ware als solcher schuldigen Respekt zu verletzen. Diese und keine andere Bewandnis hat es mit dem sogenannten Gerechtigkeitsinn der Gegner des Sozialismus, der die „Bedeutung“ der gefundenen Seiten der sozialistischen Bewegung zu würdigen vorgibt. Diese „gefundenen Seiten“ sind eben die Erwerbsmöglichkeiten, die sie ihren Anhängern eröffnet. Und jede Erwerbsmöglichkeit ist der bürgerlichen Anschauungsweise schon an und für sich heilig.

Aber in ihrer Warenform hat die sozialistische Ideologie noch manche andere Prüfung zu bestehen. Vor allem bekommt auch sie jenes Mißverständnis zu spüren, das überall im Bereiche der Warenproduktion herrscht: das Mißverhältnis zwischen Produktion und Konsumtion. Dies äußert sich auf doppelte Art: das eine Mal akut, in der Form von Ueberproduktion; das andere Mal chronisch, als ständiger Interessengegensatz zwischen Produzenten und Konsumenten.

Die „sozialistische Ueberproduktion“ tritt erst auf einer sehr vorgeschrittenen Entwicklungsstufe der Bewegung in Erscheinung. Sie bedeutet soviel, als daß mehr Sozialismus produziert wird, denn konsumiert werden kann. Sene freie schriftstellerische Konkurrenz, von der wir oben sprachen, beginnt den Warenmarkt mit ihren Erzeugnissen zu überschwemmen. Zugleich sängt auch das Bürgertum an, sich für die neue Ware und

das durch sie erschlossene Arbeitsgebiet zu interessieren. Es verucht, sich dieselben nutzbar zu machen — eine Parallelercheinung zu dem Triebe, auch auf ökonomischen Gebieten fremde Märkte sich anzueignen. Somit fängt das Bürgertum an, die sozialistischen Fragen, von seinem, d. h. vom bürgerlichen Standpunkte zu bearbeiten. Kurzum, diese Ueberproduktion führt, wie jede andere, zu Krisen. Und zwar sind als solche vornehmlich die bekannten Erscheinungen des Revisionismus, Ministerialismus, Anarchismus zu betrachten. Wir werden ihnen übrigens weiter unten nochmals begegnen.

Andererseits wirkt der ständige Interessengegensatz zwischen Konsumenten und Produzenten auf dem Gebiete der sozialistischen Theorien dahin, daß man ihn allgemeiner als einen Gegensatz zwischen Theorie und Praxis, oder zwischen Proletariern und Akademikern aufzufassen geneigt ist. Insofern dabei nicht jene erste, akute Erscheinungsform gemeint wird, ist diese Auffassung irrig. Nicht Theorie und Praxis überhaupt kommen hier in Betracht, sondern jene, das ganze ökonomische Leben beherrschende Tatsache, daß der Konsument als solcher sich in Opposition gegen den Produzenten stellen zu müssen glaubt.

Während der Diskussion über den Massentstreik auf dem Kölnener Gewerkschaftskongress im Jahre 1905 ließ sich ein Redner unter anderem zu folgender Beweisführung hinreißend: „Unsere Literaten setzen sich ja hin und schreiben . . . Die Literaten mögen ja tun, was sie wollen, aber der Arbeiterbewegung leisten sie keinen guten Dienst . . .“ Und dann ein anderesmal wieder: „Wenn die Massen instinktiv sagen, wir müssen kämpfen, dann ist die Zeit gekommen, wo wir den Kampf wagen können. Darüber kann man so viel reden wie man will, man kann so viel schreiben wie man will, es nützt alles nichts, zulezt liebt es ja niemand mehr.“

Diese Worte sind die beste Illustration für das eben Gesagte. Zunächst erscheint ja die, allerdings etwas humoristisch gefärbte, Verbissenheit unseres Gewährsmannes gegen redende und schreibende Leute vollkommen unbegreiflich. Man ist sonst gewohnt, derartigen Ausfällen in ganz anderen politischen Kreisen zu begegnen. Aber vom Standpunkte der modernen Warenproduktion betrachtet, verlieren diese Rodomontaden ihren überraschenden Charakter. Das Geheimnis ist sehr leicht zu lösen. Der Konsument betrachtet die ihm angebotene Ware als von seinen Bedürfnissen und Wünschen abhängig. Der Produzent hat sich nach der Nachfrage zu richten. Die Ware ist käuflich und verkäuflich, und für sein gutes Geld erwartet der Abnehmer möglichst zuvorkommende Bedienung. Aber in diesem spezifischen Falle kommt er sehr schlecht an. Der Produzent ist seinerseits bestrebt, ihm eine bestimmte Warensorte aufzuzwingen, nicht sich der Nachfrage zu fügen, sondern im Gegenteil die Nachfrage seinen eigenen Wünschen gefügig zu machen. Auch versucht er, die Nachfrage durch ausgedehnte, und durch Massenproduktion zu erweitern; und da dieses Mittel allein auf die Dauer nicht genügen kann, so entsteht schließlich ein unvermeidlicher Konflikt, den wir in anderen Formen auch auf sonstigen Gebieten der wirtschaftlichen Tätigkeit beobachten können. Hinc illae irae. Daher findet ein Ausfall gegen das sozialistische Schriftentum, wie der zitierte, Zustimmung in entsprechenden Konsumentenkreisen.

Demokratie.

Die demokratische Staatsform ist die grundlegende Forderung der Sozialdemokratie an den bürgerlichen Staat der Gegenwart. Um die Demokratie geht der Kampf in den Organisationen der Arbeiterschaft. Demokratische Selbstbestimmung ist eine der Parolen, unter welchen sich die Auseinandersetzung der jungen proletarischen Jugendbewegung mit der alten vollzieht.

Was versteht man unter Demokratie? Das dem Griechischen entlehnte Wort bedeutet Volksherrschaft. Eine demokratische Staatsverfassung sieht man dort als gegeben an, wo der Wille des Volkes sich in der Gesetzgebung und Verwaltung des Staates, in seiner gesamten Politik durchzusetzen vermag. Das wäre eine allgemeine Bestimmung des Begriffs Demokratie. Aber diese Bestimmung läßt Raum für die verschiedensten Auffassungen vom Wesen der Demokratie. Zugleich hat der Begriff von der Demokratie in der Geschichte grundlegende Wandlungen durchgemacht. Demokratie ist also kein bestimmter festumrissener Begriff, sondern beständigen Wandlungen unterworfen.

Im schärfsten Gegensatz steht die Demokratie zum Absolutismus, der unbeschränkten Beherrschung des Volkes durch einen Monarchen, wie er sich im Zarismus bis zur ersten russischen Revolution erhalten hatte und seitdem nur in geringerem Maße zurückgedrängt worden war. Zwischen Absolutismus und Republik gibt es eine Menge Abstufungen. England ist eine Monarchie, und doch wird es als Demokratie angesehen, weil der britische König keine politische Gewalt hat, diese vielmehr durchaus in den Händen des Parlaments liegt. Dagegen ist das Deutsche Reich sicherlich keine Demokratie. Der Reichstag ist in seiner Macht stark eingeengt. Er hat nur das Recht, über die Steuern und Reichseinnahmen und die Gesetze zu entscheiden, die ihm vom Bundesrat, der Vertretung der einzelstaatlichen Regierungen, nicht der Landtage, vorgelegt werden; der mit größeren Rechten ausgestattete Bundesrat ist vollkommen unabhängig vom Volkswillen. Er hat die Ausführung der Gesetze, die Anstellung der Beamten, die gesamte Verwaltung in den Händen. Für den Bundesrat ist der Reichskanzler ausführendes Organ. Er ist dem Reichstage verantwortlich. Aber diese Verantwortlichkeit steht nur auf dem Papier der Verfassung. Der Reichskanzler kann vom Reichstage nicht zur Verantwortung gezogen werden. Er ist nicht zu stürzen. Der Kaiser ernannt ihn und kann ihn nach eigenem Willen entlassen, ohne die Volksvertretung zu fragen. Ebenso wenig hat die Volksvertretung in der Frage ob Krieg oder Frieden zu entscheiden. Dieses Recht von gewaltigster Bedeutung haben allein Kaiser und Bundesrat.

Gegenüber diesen Zuständen fordert die Demokratie die Aufsicht und Leitung der Verwaltung durch die Aufhebung der Vorrechte, durch das Recht der Volksvertretung, die Minister zu ernennen und abzusetzen und die Minister vor einem besonderen Gerichtshof wegen ihrer Amtsführung zur Verantwortung ziehen zu können.

In England sehen wir diese Forderung erfüllt, weshalb auch England als wahrhaft demokratischer Staat gepriesen worden ist. Selbst Sozialdemokraten haben sich für die „reine Demokratie“ Englands begeistert und

Lebebour hat sie in den großen deutschen Verfassungskrisen immer wieder als glänzendes Muster hingestellt. In Wirklichkeit haben wir in England nur eine Parlaments- aber keine Volksherrschaft. Die Klique, die die Parlamentsmehrheit hinter sich hat, leitet die Staatspolitik und die Verwaltung. Aber Parlamentsmehrheit und Volksmehrheit brauchen dabei durchaus nicht übereinzustimmen. England hat nämlich ein Wahlrecht, das durchaus auf dem Herkommen beruht an dem immer nur herumgedokort worden ist, und das nach Delbrück etwa 4 Millionen Männer überhaupt ausschließt, während es einer halben Million ein mehrfaches Stimmrecht gibt.

Erst das allgemeine gleiche Wahlrecht für alle Erwachsenen würde die Demokratie sichern. Amerika, Frankreich, die Schweiz und andere Staaten haben dieses demokratische Wahlrecht, abgesehen vom Wahlrecht der Frauen, das in einigen nordischen Ländern eingeführt, in Rußland versprochen worden ist. Das Deutsche Reich hat nur den Namen nach ein gleiches Wahlrecht. Da z. B. der Wahlkreis Seltow-Beeskow 340 000, der Wahlkreis Lauenburg aber nur wenig über 10 000 Wähler zählt, so haben die Lauenburger ein 34faches Wahlrecht gegenüber jenen. Bei Gründung des Reiches waren die Wahlkreise gleich, inzwischen hat die wirtschaftliche Entwicklung die Demokratie gerade zum Nutzen der rückständigen Kreise über den Haufen geworfen.

Am schärfsten ist die Demokratie in der Schweiz ausgebildet, wo das Volk durch allgemeine Abstimmungen über die wichtigeren Gesetze selbst entscheidet. Die Schweizer Verfassung würde dem Ideal einer Demokratie mit der Staatsform der Republik, allgemeinem und gleichem Wahlrecht, Gesetzgebung und Wahl der Richter und Beamten durch das Volk, uneingeschränkter Kontrolle der Verwaltung durch die Volksvertretung am nächsten kommen.

Nun besteht vielfach die Auffassung, daß mit einer wirklichen Demokratie unsere Ziele im wesentlichen erreicht worden seien, zum mindesten sei durch die Demokratie die Gewähr für eine ruhige stete Entwicklung zum Sozialismus gegeben. Dort wo nicht eine bevorrechtigte Klasse die breiten Volksmassen entrechtet und unterdrückt, müsse sich auch die soziale Gerechtigkeit durchsetzen. Das klingt sehr einleuchtend, aber die Tatsachen widersprechen dem. Wir sehen in England eine imperialistische Klique in der Macht, die das Volk bevormundet und in die furchtbarsten weltpolitischen Konflikte hineintreibt, ganz wie in andern Ländern auch. In Amerika beherrscht und korumpiert das verhaßte Trustkapital die Staatsmaschinerie. Die freie Schweiz schiebt ihre Volkswehr gegen streikende Arbeiter, wohlbedacht: unter Billigung durch den sozialdemokratischen Polizeichef.

Wie sind solche Ungereimtheiten möglich? Betrachten wir die Verhältnisse in zwei Staaten näher, in der Schweiz und in den Vereinigten Staaten. Die Schweizer Demokratie ist ein Erbteil urwüchsiger Verhältnisse. Noch heute kommen in einzelnen Kantonen die Bürger an bestimmten Tagen zusammen, lassen sich von ihrem Ammann Rechenschaft ablegen, nehmen die Wahlen vor und erledigen Gesetze. Das freie, wirtschaftlich gleichgestellte Bauerntum ist ursprünglich der Träger der urwüchsigen Demokratie. Nur in geringem Umfange ist der Großkapitalismus in die Schweiz ein-

gedrungen. Bauernschaft und Kleinbürgertum bildeten den Kern des Volkes. Die Industriearbeiterschaft besteht zu einem guten Teil aus Ausländern, die kein Staatsbürgerrecht besitzen. Bei aller demokratischen Schwaferei ist das Schweizer Kleinbürgertum so rückschrittlich gesinnt, so von Haß gegen die Arbeiterschaft erfüllt, wie in anderen Ländern. In seinen Händen wird die Demokratie gerade zu einem Werkzeug rückschrittlicher und arbeiterfeindlicher Bestrebungen.

In Amerika gründete sich die bürgerliche Freiheit auf das selbstbewußte Ansiedlertum, das seine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit mit der Waffe in der Hand zu verteidigen wußte. Aber Amerika ist nicht mehr das Land des freien Siedlers. Der Kapitalismus ist eingedrungen und er hat in schrankenlosem, jeder moralischen Hemmung baren Wüten eine Nacht aufgestürmt, die brutal alles zu Boden drückte. Die Herrschaft der Trustkönige steht auf der Demokratie. Sie kann es, weil die amerikanische Arbeiterschaft, national und wirtschaftlich zerklüftet, allzu leicht das Opfer der kapitalistischen Demagogie und Korruption wird. In der Zeit, als der amerikanische Kapitalismus seinen großen Ansturm machte, lieferte die deutsche Auswanderung die stark begehrte und deshalb auch politisch kräftige industrielle Arbeiterschaft. Die deutsche Quelle versiegte. Dafür folgte eine Welle der anderen von Proletariern, die stets kulturell tiefer standen und bedürfnisloser waren als ihre Vorgänger. Jeder neue Zustrom ein willkommenes Ausbeutungsobjekt für die Kapitalisten, ein lohndrückender Konkurrent für die älteren Arbeiterschichten. Das Proletariat war keine einheitliche Masse, sondern zerklüftet, mit widerstreitenden Klasseninteressen. Eine reaktionäre Arbeiteraristokratie auf der einen, ungebildete verelendete Massen auf der anderen Seite; beide bald im schlaun gestellten Netz der Kapitalisten gefangen.

In allen kapitalistischen Ländern beherrscht und unterdrückt, eine kleine Minderheit die Volksmassen. Gerne drapiert sie sich dabei mit der roten Toga der Demokratie, die als willkommenes Werkzeug der Täuschung und allzu oft mit gutem Erfolg benutzt wird. Wo aber das Proletariat reiß und stark wird, da verfliegt der demokratische Schein, und die Kapitalisten stützen ihre Macht durch die politische Entrechtung der Arbeiter.

So könnte man aus der Ueberschätzung in die Verachtung der Demokratie verfallen. Aber das wäre mindestens ebenso verderblich. Zwar gefährdet gerade die rücksichtslose, zielbewußte Ausnutzung der Volksrechte die Demokratie selbst; aber durch diese Ausnutzung und durch den Kampf um jeden einzelnen Punkt der Volkscharte wächst die Kampfkraft des Proletariats und reißt es selber für die großen entscheidenden Kämpfe, welche erst die Grundlage für eine wirkliche Demokratie schaffen sollen: die wirtschaftliche Gleichheit und Unabhängigkeit als Bedingung für die politische Freiheit.

Das ist die Bedeutung der Demokratie im Staate für die Arbeiterklasse.

Die Triebkräfte der russischen Revolution.

7. Die Haltung der Bolschewiks.

Die russischen revolutionären Sozialdemokraten, die Bolschewiks, die von allen Teilen des russischen Sozialismus den energischsten, konsequentesten Kampf

gegen den Zarismus geführt haben, die in der Zeit des Wütens der Konterrevolution unentwegt für den Sturz des Zarismus gearbeitet haben, brauchen nicht erst zu beweisen, daß sie die Revolution gegen alle Feinde verteidigen wollen, daß sie ihre treueste Wacht bilden. Die russischen revolutionären Sozialdemokraten, die vom Kriegsausbruch an in schärfster Form seinen imperialistischen Charakter demonstrierten und dementsprechend in Zimmerwald und Kiental eine allgemeine Kampffront gegen alle imperialistischen Regierungen herbeizuführen suchten, verharren auf ihrem Standpunkt. Darüber werden sich auch die Zentralmächte nicht die geringsten Illusionen machen. Aber in der Politik handelt es sich nicht um die Absichten, sondern um die Resultate, ob sie gewollt oder ungewollt sind. Welches sind die Voraussetzungen der bolschewikischen Politik, und welche Folgen kann sie haben? Auf diese vollkommen berechnete Frage gilt es zu antworten.

Im Innern geht sie von der Voraussetzung aus, daß, wie die Träger der russischen Revolution nur in der Arbeiterklasse und dem unzufriedenen, armen Bauern- und Kleinbürgertum zu suchen sind, — wobei die Arbeiterklasse der einzig konsequente und bewußte Vorkämpfer der Revolution war und ist, so kann die Demokratie in Rußland nur im Kampfe gegen das Großkapital gerichtet werden. In dem Stadium der Entwicklung, in dem sich Rußland jetzt befindet, wo enorme proletarische Massen dem konzentrierten Kapital gegenüberstehen, wo in den Dörfern die größte Unzufriedenheit herrscht, wo junge Nationen an den Grenzmarken Rußlands aufwachen, wird das russische Kapital bestrebt sein, eine möglichst große Gewalt in seine Hände zu bekommen, die Demokratie einzudämmen. Seinen Parteien, den Kadetten und Oktobristen, ist nicht über den Weg zu trauen. Das Proletariat muß jetzt schon die Demokratie realisieren. Dabei wird es auf den schärfsten Widerstand nicht nur des russischen, sondern auch des ausländischen Kapitals stoßen. Die Entente sucht die russischen Revolutionäre mit dem Geißel der preussischen Bajonette zu erschrecken. Aber ihre Presse pocht schon selbst — siehe die Auslassungen des Figaro! — darauf, daß die ausländischen Geldgeber das Recht haben, zu fordern, daß Ordnung in Rußland herrsche. Man braucht nicht weit zu gehen, um die Gründe dafür ausfindig zu machen: die Demokratie bedeutet in einem kapitalistischen Lande mit einer regen, klassenbewußten Arbeiterklasse die höchste Anspannung in den Kämpfen um den Achtstundentag, um gute Arbeiterschutzgesetzgebung, um politische Kontrolle. Das alles ist schon direkt gegen die ungehemmte Herrschaft des Kapitalismus gerichtet — auch des ausländischen, das in der Volkswirtschaft Rußlands eine große Rolle spielt —, wenn man dazu in Betracht zieht, daß das russische Kapital imperialistische Politik treiben will, daß das ausländische Kapital Rußland in dieselbe Richtung treibt, so ist es klar, daß dieses wie jenes sich gegen den Sieg der Revolution sträuben muß. Der Kampf auch nur um die Demokratie bedeutet also für die russische Arbeiterklasse den Bruch nicht nur mit dem eigenen Kapital, sondern schärfsten Kampf gegen das Weltkapital.

Diesen Kampf gilt es in einer Situation zu führen, wo äußerlich genommen keine einheitliche Front des Welt-

kapitals besteht, wo der Kampf zwischen dem Kapital der Zentralmächte und dem der Entente das höchste Stadium erreicht. Ein Blick auf die Lage zeigt, daß der nächste Feind, der den Ausbau der Demokratie mit allen Kräften hemmen, verzögern wird, die russischen Kapitalisten selbst sind. Sie haben jetzt die Macht. Sie werden vom englischen und französischen Kapital unterstützt. Sie gebrauchen die „deutsche Gefahr“, um den Prozeß der Demokratisierung Rußlands zu verschieben, damit sie ihn später eindämmen können. Wer sich mit ihnen verbündet, der tötet die Revolution. Duckt sich die russische Arbeiterklasse unter das Regime ihrer Kapitalisten, beschränkt sie ihre proletarischen Ziele, um die Revolution nach außen zu schützen, so liefert sie sich den inneren Gegnern aus. Entfaltet sie ihre Kraft, so wirft sie die inneren Gegner.

Die Aufrollung der Perspektive eines proletarischen 1793 bedeutet die Antwort auf die Frage der Sozialpatrioten und Zentrumsleute. Wollt ihr die russische Revolution dem äußeren Feinde ausliefern? Die Bolschewiks antworten darauf: Weder dem äußeren noch dem inneren Feinde! Aber wie wir den inneren Feind der Revolution, das russische Kapital nicht bestiegen können im Bunde mit dem äußeren Feind, dem Weltkapital oder seinen einzelnen Teilen, so können wir auch den äußeren Feind nicht bestiegen im Bunde mit dem inneren. Wenn wir zusammen mit den Gutschkows und Miljukows für die deutsche Niederlage eintreten würden, so würden wir nicht nur dem anglosächsischen Kapital — dem stärksten Teil des Weltkapitals — zur Ausbeutung der Welt, sondern auch Plünderung Rußlands helfen. Das russische Proletariat kann direkt nur die eigene Bourgeoisie bekämpfen.

Die Ziele und Methoden der proletarischen Bildungsarbeit.

Von Dr. M. Bronski.

1. Die bisherige Bildungsarbeit.

Hat sich die langjährige Bildungsarbeit der sozialistischen Parteien in diesem Weltkrieg bewährt? Diese Frage muß zuerst beantwortet werden, wenn man Ziele und Methoden der weiteren Bildungsarbeit aufzeichnen will.

Krisenzeiten des gesellschaftlichen Lebens sind immer Prüfsteine der Massenerkenntnis gewesen. Nicht durch Neuforderungen wird in solcher Zeit die Prüfung abgelegt. Die Masse selbst muß durch die Tat Farbe bekennen und bezeugen, inwieweit sie in einer historischen Situation Erkenntnis ihrer Klasseninteressen besitzt; sie muß ein Zeugnis ihrer politischen Reife ablegen.

Wie ist nun das Examen ausgefallen?

Wenn die Aufgabe der sozialistischen Bildungsarbeit darin bestände, den Massen die bürgerlichen Ideale mit sozialistischen Phrasen mundgerecht zu machen, so hätte die proletarische Bildungsarbeit ihre Arbeit glänzend ausgeführt. Denn überall sind die sozialistischen Organisationen den bürgerlichen Idealen nachgegangen, und nirgends konnte man in den ersten schweren Stunden des Weltkrieges eine sozialistisch-proletarische, internationale Gesinnung wahrnehmen.

Wenn es also die Aufgabe der sozialistischen Bildungsarbeit wäre, die bürgerliche Ideologie zu pflegen, das heißt in dem kritischen Moment die Interessen der Bourgeoisie und nicht die des Proletariats wahrzunehmen, so wird die bescheidene Frage wohl am Platze sein: wozu der Lärm, wozu die ganze Arbeit? Tut das Bürgertum etwa noch wenig zur Propagierung seiner Ideale? Hat es nicht die Volksschule und das ganze Schulwesen in den meisten hochkapitalistischen Staaten in seinen Händen? Arbeitet nicht auch die Kirche für die bürgerliche „Aufklärung“?

Sollte also die proletarische Bildungsarbeit auf demselben Geleise sich bewegen, dann, ja dann hat sie zwar ihr Examen gut bestanden, aber — sie ist überflüssig! Das Bürgertum, der bürgerliche Staat macht das besser und vor allem ohne die Parteikasse zu belasten.

Wenn aber die sozialistische Bildungsarbeit etwas anderes zu vollbringen hatte, als in den Fußtapfen der bürgerlichen Ideologie zu marschieren, wenn es ihre Aufgabe war, dem Proletariat das zu geben, was es weder in der staatlichen Schule, noch in der Kirche, noch beim Militär holen kann, wenn es die Aufgabe der sozialistischen Bildungsarbeit war, den Proletariern die sozialistische Gesinnung, proletarisches Klassenbewußtsein beizubringen, so hat die proletarische Bildungsarbeit in dieser Zeit des Weltkrieges eine Einflußlosigkeit offenbart, die niederschlagend wirkt.

Sozialistische Auffassung und Gesinnung kamen in den kritischen Zeiten des Weltkrieges, wo die Massen das Wort hatten, nicht zum Ausdruck. Mit wenigen Ausnahmen — nirgends.

2. Die Grenzen der Bildungsarbeit.

Es ist hier nicht der Ort, näher auf die Ursachen der Schwäche der sozialistischen Gesinnung einzugehen. Eins ist klar, daß nicht nur die Bildungsarbeit dafür verantwortlich ist. Eine ganze Reihe der sogenannten objektiven Ursachen haben der bürgerlichen Ideologie verholfen den Sieg über das sozialistische Klassenbewußtsein davon zu tragen. Diese objektiven Verhältnisse haben nicht nur der politischen Tätigkeit der Sozialdemokratie die Grenzen gezogen, sie haben auch die Bildungsarbeit unmöglich gemacht, über sie hinauszugehen.

Die Sozialdemokratie wirkte auf dem Boden der gegebenen Verhältnisse im Rahmen des bürgerlichen Staates. Entsprechend dieser Lage war es ihr Bestreben, die Arbeitermassen auf die Gegenwartsarbeit zu konzentrieren. Einerseits organisierte sie die Macht des Proletariats in den Gewerkschaften und in der politischen Partei, benutzte diese Macht, um die Unerträglichkeiten des täglichen Lebens innerhalb des kapitalistischen Staates zu zeigen. Nebenbei aber demonstrierte sie den Klassenkampf, theoretisch, die faktische Unmöglichkeit, in den Grenzen der kapitalistischen Wirtschaft eine Lösung der sozialen Frage zu vollbringen.

Das, was die sozialistische Propaganda also tat, war ja eigentlich nichts anderes, als die Massen in das Geheimnis des kapitalistischen Mechanismus einzudeihen, um ihr nachher den Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung zu erleichtern. Dieser Kampf war aber in den Grenzen des Staates auszusehnen, obwohl die kapitalistische Ausbeutung über die Grenzen des Staates sich erweiterte. Wenn auch die internationalen Zusammen-

künfte und internationalen Sekretariate ins Leben gerufen wurden, so hatten sie doch nicht zur Aufgabe, die Herrschaft der Bourgeoisie auf der Weltbühne zu überwachen, sie auf dem ganzen Gebiet zu bekämpfen. Die internationalen Institute der sozialistischen Organisationen und der freien Gewerkschaften waren hauptsächlich den innerstaatlichen Fragen des gewerkschaftlichen und politischen Kampfes gewidmet und hatten zur Aufgabe, sie nur international zu regeln. So wenig, wie die bürgerlichen internationalen Kongresse für Arbeiterschutz usw., waren sie Organisation des Kampfes auf internationaler Basis.

Von einer Weltpolitik des sozialistischen Proletariats war keine Rede. Ja, die Sozialdemokratie besaß sogar in der auswärtigen Politik keine geläuterten Grundzüge. Man wandelte auf dem Gebiet der auswärtigen Politik in den Fußtapfen des bürgerlichen Radikalismus des eigenen Landes. Wäre es anders möglich, daß die feinsten Köpfe der sozialistischen Internationale solche gegensätzliche Ansichten hegten, wie z. B. Otto Bauer einerseits, der im Dreibund, und Jaures, der in der Tripelentente eine Gewähr des europäischen Friedens sahen?! Heute erkennen wir das Wesen dieser beiden Mächtigkeitsgruppen klarer.

Freilich, die sozialistische Theorie, übrigens wie jede andere Theorie, kann dem Leben nicht vorauslaufen. Sie kann im besten Falle den Zusammenhang der Erscheinung wiederherstellen und ihren wahren Inhalt aufdecken. Sie hinkt aber dem Leben nach. Vorab aber kann die Masse durch theoretische Aufklärung auf die zukünftigen Ereignisse nicht vorbereitet werden. Dem einzelnen kann es gelingen, durch seinen Ueberblick die Entwicklungstendenzen zu entziffern, die Masse aber wird nur durch die rohen Tatsachen des Lebens zur Reife gebracht. Die Kassandrarufer der Weiterblickenden werden ja von der Masse garnicht berücksichtigt.

Soll damit gesagt werden, daß die Masse des Proletariats vor fait accompli, vor fertigen Tatsachen kapitulieren und immer unvorbereitet von den Weltereignissen überrascht werden wird? Soll damit gesagt werden, daß das Proletariat ein Spielzeug in den Händen der herrschenden Klassen sein wird, mit dem das herrschende System gegen die ureigensten Interessen des Proletariats sein Weiterbestehen erkämpft? Das nicht. In den Epochen des ruhigen sozialen und politischen Lebens, wo der soziale Entwicklungsgang auch im Schnecken-tempo vor sich geht, und der Mechanismus des Fortschritts für die große Masse verborgen ist, da wird das Bewußtsein sogar der rührigsten Köpfe eingelullt.

Anders in den Zeiten des aufgeregten Massenlebens. Da nimmt das Tempo der Entwicklung an Geschwindigkeit rasch zu, und das Bewußtsein der Masse, die nicht nur Zuschauer, sondern selbst Akteure auf der Bühne des politischen Lebens werden, holt in kürzester Zeit das Versäumte nach.

Freilich, nicht ohne ein großes Lehrgeld dafür zu bezahlen. Erst in den Kämpfen des aufgeregten politischen Lebens kommen die Klasseninteressen scharf und ausgeprägt zum Ausdruck, ohne den üblichen Dekorationsstand. Da wird das Klassenbewußtsein auf die wichtigsten Fragen hingelenkt und instinktiv kommt der Klassen-gegenstand zum Ausdruck. Denn noch immer haben die

klassischen Worte aus dem kommunistischen Manifest nichts von ihrer Richtigkeit verloren, daß „die Geschichte jeder Gesellschaft die Geschichte von Klassenkämpfen ist“.

Diese für das Proletariat günstige Situation alsbald herbeizuführen, ist die Aufgabe der sozialistischen Politik. Zu diesen Klassenkämpfen das Proletariat aufzumuntern, es zu den bevorstehenden Kämpfen geistig und organisatorisch vorzubereiten, um das Lebergeld — herabzusetzen, das ist Aufgabe der sozialistischen Agitation.

Feuilleton

Der letzte Krieg.

Von Georg Herwegh. Gedichte eines Lebendigen.

Wer seine Hände falten kann,
 Bet' um ein gutes Schwert,
 Um einen Helden, einen Mann,
 Denn Gottes Zorn beweheit!
 Ein Kampf muß uns noch werden,
 Und drin der schönste Sieg,
 Der letzte Kampf auf Erden,
 Der letzte heilige Sieg!

Herbei, herbei, ihr Völker all,
 Um euer Schlachtpanier.
 Die Freiheit ist jetzt Feldmarschall
 Und Vorwärts heißen wir.
 Der Zeiger weist die Stunde,
 O, flieg, mein Polen, flieg,
 Mit jedem Stern im Bunde,
 Voran zum heiligen Krieg!

Ja! vorwärts bis der Morgen blinkt,
 Ja! vorwärts, frisch und froh!
 Vorwärts, bis hinter uns versinkt
 Die Brut der Pharaos!
 Er wird auch für uns sprechen,
 Der Herr, der für uns schwieg,
 Und unsere Ketten brechen,
 Im letzten heiligen Krieg.

O walle hin, du Opferbrand
 Hin über Land und Meere,
 Und schling ein einzig Feuerbrand
 Um alle Völkerheer.
 So wird er uns beschieden,
 Der große, große Sieg,
 Der ewige Völkerfrieden —
 Frisch auf zum heiligen Krieg!

Aufruf!

Von Georg Herwegh. Gedichte eines Lebendigen.

Reißt die Kreuze aus der Erden!
 Alle sollen Schwerter werden,
 Gott im Himmel mög's verzeihn.
 Laßt, o laßt, das Berserchweihen!
 Auf den Amboss legt das Eisen:
 Heiland soll das Eisen sein.

Eure Frauen, eure Eichen —
 Habt die grünen Fragezeichen
 Deutsche Freiheit ihr gehabt?
 Nein, sie soll nicht untergehen!
 Doch ihr frühlich Auferstehen
 Kostet eine Höllensfahrt.

Deutsche, glaubet euren Schern,
 Unsere Tage werden ehern,
 Unsere Zukunft klingt in Erz;
 Schwarzer Tod ist unser Sold nur,
 Unser Gold ein Abendgold nur,
 Unser Rot ein blutend Herz.

Reißt die Kreuze aus der Erden!
 Alle sollen Schwerter werden,
 Gott im Himmel wird's verzeihn.
 Hört er eure Feuer brausen
 Und sein heilig Eisen sausen,
 Spricht er wohl den Segen drein.

Vor der Freiheit sei kein Frieden,
 Sei dem Mann kein Weib beschieden
 Und kein golden Korn dem Feld;
 Vor der Freiheit, vor dem Siege
 Seh kein Säugling aus der Wiege
 Frohen Blickes in die Welt!

In den Städten sei nur Trauern,
 Bis die Freiheit vor den Mauern
 Schwingt die Fahne in das Land;
 Bis du, Rhein, durch freie Bogen
 Donnerst, laß die letzten Wogen
 Fluchend knirschen in den Sand.

Reißt die Kreuze aus der Erden!
 Alle sollen Schwerter werden,
 Gott im Himmel wird's verzeihn.
 Den Tyrannen und Phylister,
 Auch das Schwert hat seine Priester,
 Und wir wollen Priester sein!

Sprüche.

Alles Fühlende leidet an mir, aber mein Wollen kommt mir
 stets als mein Befreier und Freudebringer. Wollen befreit; das ist
 wahrheit die Lehre von Wille und Freiheit.

Denken, was wahr, und fühlen, was schön, und wollen, was
 gut ist, darin erkennt der Geist das Ziel des vernünftigen Lebens.

Nicht das macht frei, daß wir nichts über
 uns anerkennen wollen, sondern eben,
 daß wir etwas verehren, das über uns ist;
 denn indem wir es verehren, heben wir uns
 zu ihm hinauf und legen durch unsere
 Anerkennung an den Tag, daß wir selber
 das Höhere in uns tragen und wert sind,
 seinesgleichen zu sein. Goethe.

Verantwortlich: Frau Ahrens; Druck und Verlag: Verlag der
 „Arbeiterpolitik“ (Karl Becker); sämtlich in Bremen.



Arbeiterpolitik

2. Jahrg.

Wochenschrift für wissenschaftlichen Sozialismus.

Nr. 19

Erscheint wöchentlich einmal.
 Redaktion u. Expedition:
 :: Nummunderstraße Nr. 23. ::

Bremen, den 12. Mai 1917

Einzelnummer 15 Pfg. Durch
 die Post bez.: monatlich 60 Pfg.,
 vierteljährlich 1.80 M. o. Bestellschein

Inhalt:

Der Sozialismus als Ware. Von Dr. Oscar Blum (Bern) (Fortsetz.)	Seite 143
Die Ziele und Methoden der proletarischen Bildungsarbeit. Von Dr. M. Bronski (Schluß)	„ 145
Die Rolle der Persönlichkeit und der Ethik im proletarischen Klassenkampf. Von Dr. Ida Aelrod (Schluß folgt)	„ 147

Der Sozialismus als Ware.

Von Dr. Oscar Blum (Bern).

3.

Hiermit kann man die Untersuchung über die formelle Seite unseres Problems abschließen. Auch sind wir ja bereits unmerklich mehr auf das Gebiet seiner innern, inhaltlichen Bedeutung übergegangen, und dieser wollen wir uns nunmehr ergütig zuwenden. Daß die Lohnarbeit sich den Gesetzen der Warenproduktion fügen muß, auch wenn es sich um eine auf Erzeugung sozialistischer Idealgüter gerichtete Arbeit handelt, bedarf keiner weiteren Beweisführung. Aber die eigentliche Schwierigkeit beginnt erst, wenn wir die Frage aufwerfen: wie sich diese Umwandlung in dem Gebrauchswerte der Ware widerspiegelt.

Auch die sozialistische Weltanschauung muß wohl in dem Maße, in dem sie durch die gesellschaftlichen Verhältnisse zur Ware gestempelt wird, eine Einwirkung ihres so entstehenden Tauschwertes auf ihren Gebrauchswert oder inneren Inhalt verspüren. Wie läuft dieser Prozeß ab? Worin besteht seine eigentliche Triebkraft?

Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir uns zunächst an analoge Verhältnisse auf sonstigen Wirtschaftsgebieten halten. Beobachten wir die inneren Tendenzen irgend eines Produktionszweiges, so bemerken wir, daß ihm ein Streben innewohnt, sich vor allem die Absatzmöglichkeit zu sichern. Jeder Produktionszweig kann nur dann entstehen und sich entwickeln, wenn er nicht Eingriffen äußerlicher Gewalten ausgesetzt wird, die seine Existenz zu vernichten drohen. Als Ware, als Erwerbszweig, als Gebrauchsartikel strebt auch der Sozialismus nach Stabilität. Vorbei sind jene ersten sturm- und drangvollen Zeiten, jene Perioden fortwährender Erschütterungen, die zu Beginn der sozialistischen Bewegungen deren Dasein unterbrochen und sie in kein ruhiges Gleis kommen ließen. Was jetzt unmittelbar gefordert wird, ist Ruhe und Möglichkeit ungehörter Weiterentwicklung. Jede Tätigkeit, die diesem Bedürfnis widerspricht, wird verpönt. Der Warenproduzent, der für den sozialistischen

Bedarf arbeitet, sieht sich durch jede Möglichkeit einer Katastrophe unmittelbar bedroht, er kann seine Produktion nicht mit der erforderlichen Sicherheit einrichten, und so erscheint es ihm vor allem notwendig, jedes Geschäftsrisiko möglichst auszuschließen oder wenigstens einzuschränken. Das Verhältnis von klandestiner Bewegung zur legalen Partei wird hauptsächlich durch diese Umstände beherrscht. Im Momente, wo sich der Sozialismus nach sicheren Produktionen und Absatzmöglichkeiten zu sehnen anfängt, sieht er sich gezwungen, die Legalität als seinen Verbündeten anzurufen, und unter ihrem Schutze bekommt er jene „roten Backen und prallen Muskeln“, die im Grunde genommen nichts anderes sind, als Zeugnisse seiner Reife für den Warenverkehr.

Die Frage vom Verhältnis des Sozialismus zum Parlamentarismus spielt schon seit vielen Jahren eine große Rolle in der Arbeiterbewegung. Ohne diese Frage in ihrem ganzen theoretischen Umfange zu untersuchen, begnügen wir uns mit dem Hinweise darauf, daß ihre Wendungen mit der Entwicklung des Warencharakters der sozialistischen Kopfarbeit vollkommen zusammenfallen. Denn die parlamentarische Tätigkeit, die Einstellung der ganzen sozialistischen Arbeit auf das Winkelmaß des Parlamentarismus, gewährt der sozialistischen Ware jene Zirkulationsfähigkeit, ohne die sie als solche, d. h. als Ware, gar nicht existieren kann. Der Parlamentarismus ist somit die reine, ja die reinste Form derjenigen Entwicklung, die sich in dem Ware gewordenen Sozialismus allmählich vollzogen hat.

Während der Massenstreikdebatten in der deutschen Arbeiterpartei hat so mancher mit Verwunderung gefragt, wie es komme, daß gerade die Revisionisten sich für den politischen Massenstreik begeisterten? Man glaubte darin höchste Inkonsistenz sehen zu sollen. Aber nichts falscher als das! Die Revisionisten blieben sich vollkommen treu. Denn man darf nicht vergessen, daß sie nur in einem einzigen Fall zur Waffe des Massenstreiks willig gegriffen hätten: im Fall einer eventuellen Entziehung ihrer politischen Rechte und vor allem des Wahlrechts. Nichts würde dem Warencharakter des Sozialismus mehr geschadet haben, und es gibt bekanntlich kein Uebel, welches die Ware mehr fürchtet, als die Gefahr, vom Markte verdrängt zu werden. Da der Revisionismus stets bloß ein vollkommen unkritischer und unbewußter Abklatsch der neuen Warenphase der sozialistischen Theorie war, so wäre nichts Verwunderliches daran gewesen, wenn er auch zu Gift und Doldh gegriffen hätte, sobald die heilige Majestät seiner ungehörter Weiterproduktion bedroht ge-